

»Die Stadt so grau wie die Gesichter...?«

Frankfurt als Impulsgeber zweier zeitgenössischer Romane

von
Maren Illinger

Messestadt, Goethe-Haus, Verlagszentrum, Krimikulis – zwischen Frankfurt und der Literatur lassen sich bekanntlich einige Brücken bauen. Aber Frankfurt selbst als das zentrale Thema eines zeitgenössischen Romans? Eine solch schmeichelhafte Zuschreibung bringt man sonst eher mit den »echten« Metropolen, etwa dem Paris eines Baudelaire, dem New York eines Dos Passos, dem Buenos Aires eines Borges oder dem Tokio eines Murakami, in Verbindung. Und doch hat sie sich auf die Bühne geschlichen, die widerborstige Stadt am Main, und, getarnt als realistisches Durchschnittssetting mit Lokalkolorit, ein paar verschrobene Romanhelden die Existenzgrundlage geliefert. So in zwei zeitgenössischen Romanen von Frankfurter Autoren: »Die Kassiererinnen« des Büchner-Preisträgers Wilhelm Genazino und »Landschaft mit Wölfen« des mittlerweile auch als Krimiautor unter dem Pseudonym Jan Seghers bekannten Matthias Altenburg.

Beide Texte entfalten eine ganz ähnliche Situation: Ein männlicher Erzähler, nicht mehr jung und noch nicht alt, zieht durch seine Heimatstadt Frankfurt. Es ist das Ende der 1990er Jahre, Hochsommer, in den staubigen Straßen steht die Hitze, mehr als sonst findet das Leben im Freien statt; die beste Zeit für einen Sinn-sucher, um umherzustreifen und zu beobachten, ausgetretene Wege zu gehen und unbekanntes Terrain zu erschließen, auf Fremde und alte Bekannte zu treffen, Vertrautes zu hinterfragen und sich auf Rätselhaftes einen Reim zu machen.

Je länger man diesen Flaneuren auf ihren Wegen folgt, umso deutlicher wird: Die beiden Romane spielen nicht nur in Frankfurt, sie handeln vor allen Dingen von Frankfurt. Die nicht unbedingt vielseitigen Protagonisten beschäftigt in erster Linie eines: Die sie umgebende Stadt als Instanz, die direkt oder indirekt alle Bereiche ihres Lebens strukturiert. Straßen und Plätze, Häuser und Fenster, Tauben und Hunde, Bettler und Jogger, Beton, Glas und Stahl, Abgase, Schmutz und Staub, und immer wieder Menschen, junge und alte,

fremde, bekannte und vergessene, verdichten sich als Inschrift auf den Seiten ihrer Tage. »Ich hatte mich in den letzten Jahren ohne Absicht zu einem Stadt-, wenn nicht gar zu einem Heimatkundler entwickelt«, gesteht Genazinos Protagonist seine absichtslose lokale Passion, während Altenburgs Erzähler die Obsession zum Beruf macht und sich gelegentlich als Touristenführer verdingt.

Gehen, Sehen und Denken verschmelzen für diese beiden sommerlichen »Stadtstreicher« in eins. Die Orte der Stadt, die verschiedenen Lebensbedürfnissen Raum geben – seien es die Berger Straße oder die Zeil, die Konstabler Wache oder der Südfriedhof, der Elektro Conrad oder die Nicolaikirche, die Nizzagärten oder der Osthafen, der Alleenring oder der Günthersburgpark – werden zu Denkräumen, zu Topoi im ursprünglichen Sinn des Wortes, an denen sich lokale und materielle mit semantischen Elementen zu einem Assoziationsgeflecht verzweigen. Auf ihren städtischen Expeditionen erleben die Erzähler »ihr« Frankfurt vor allem als einen Ort der Kontraste, der durch eine schwer erträgliche Diskrepanz zwischen Reichtum und Fülle auf der einen, Arbeitslosigkeit, Armut, Isolation, Vereinzelung und Entfremdung auf der anderen Seite geprägt ist und als Hoffnungsträger seiner Bewohner ausgedient zu haben scheint: »Die Stadt ist grau wie die Gesichter. Schattenlos versickert der Tag in einem Abend ohne Kühle. Aus den Hauseingängen riecht es nach Urin. Alte Frauen lehnen in den Fenstern und warten auf nichts als auf die nächste Müdigkeit. An den Mauerecken hat man gelbes Rattengift gestreut. Überall hängen leuchtende Zettel, daß man die Kinder fernhalten soll.« (»Landschaft mit Wölfen«)

Zerrissenheit zwischen wolkenkratzenden Ambitionen und dem Boden der Tatsachen

Es ist sicher kein Zufall, dass beide Autoren mit ihrem Wohnort gerade die Stadt inszenieren, die die Ideale der 68er und die Kritische Theorie mithervor-

gebracht und wieder vergessen hat. Über den vorrangig negativ konnotierten Bedeutungsträger Frankfurt genau in der – womöglich nicht nur lokalen – Mitte Deutschlands eröffnen die Texte einen Anschauungsraum der Grenzen und Möglichkeiten urbanen Lebens zehn Jahre nach der Wiedervereinigung. »Draußen rauschte Frankfurt vorbei. Überhaupt wusste ich nicht, was man in dieser Stadt soll«, charakterisiert Pop-Autor Christian Kracht auf seiner Deutschlandreise »Faserland« Frankfurt als Ort der Orientierungslosigkeit. Insofern ist Frankfurt mehr als die Kulisse einer – oder der – deutschen Geschichte. Die Stadt selbst liefert Stoff, Thematik und Symbolik zu Illustration und Bestandsaufnahme der Interaktion menschlicher Bedürfnisse und urbaner Existenzbedingungen am Ende des 20. Jahrhunderts.

In der Auseinandersetzung mit ihrer Heimatstadt Frankfurt und deren immer wieder konstatierten »Unwirtlichkeit« veranschaulichen die Romane nicht zuletzt den Konflikt von Natur und Zivilisation, Mensch und Kultur, der das Kernproblem des kulturphilosophischen Diskurses präsentiert. Bereits das Frankfurter Stadtbild scheint die markanten Merkmale des Lebensgefühls Großstadt zu visualisieren, das der Zerrissenheit zwischen Tradition und Moderne, wolkenkratzenden Ambitionen und dem Boden der Tatsachen, Weltläufigkeit und Provinzialität, Börsenspekulanten und »grünen Spießern« Rechnung trägt.

Zentral ist bei beiden Autoren das Verständnis, dass die Bedingungen moderner Urbanität direkten Einfluss auf die Selbstdefinition und Lebensperspektiven des städtischen Bewohners nehmen und die spezifischen Merkmale des Lebensraums als Identitätsträger begriffen werden können. Genazino spricht in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen von »Stadtinnenräumen als Außenhüllen, in denen sich Identitäten bilden«, oder, wie der Autor befürchtet, oft nicht mehr bilden können. Insbesondere der Innenstadtbereich, der unterschiedlichen Formen sozialer Begegnungen Raum geben und in einem offenen Dialog mit den Bedürfnissen seiner Bewohner stehen sollte, erscheint den beiden Frankfurter Erzählern als eine Anhäufung fremdgestalteter Zweckbauten, die wenig Identifikationspotenzial bieten. »Jener gesichtslose Ort, der aussah, als wäre

einst ein Riese vorbeigelaufen, der ein paar verschiedenen große Kartons fallen ließ, aus denen dann langsam Frankfurt wurde.« (Wilhelm Genazino, »Die Vernichtung der Sorgen«, 1978)«

Der Flaneur und sein notwendiger Widerpart

In Anbetracht der Eigendynamik ihrer Stadt, in und mit der sie zwar leben, an deren objektiver Gestaltung sie jedoch keinen Anteil haben, werden die Erzähler auf ihren Stadtgängen von »Fremdheitsanmutungen« begleitet. Gerade inmitten dieser Fremdheit jedoch passiert etwas: Der tägliche Kampf mit der Stadt gibt einen Anstoß, setzt etwas frei. Was wäre der Flaneur auf dem Land? Die Stadt ist sein notwendiger Widerpart. An ihr reibt er sich, um sie kreist sein kritisches Denken, ihr will er entkommen – allerdings nur rhetorisch. Denn an ihr entzünden sich seine Ideen, sein Antrieb, seine Lebensenergie.

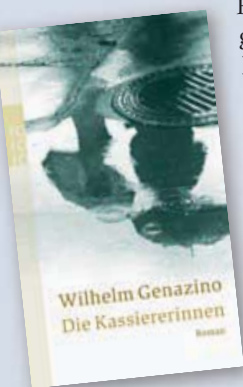
Frankfurt biedert sich nicht an, Frankfurt will bezwungen werden, so scheint es. Die Erzählerfiguren Altenburgs und Genazinos versuchen auf ihre Weise, den entfremdeten Lebensraum zurückzuerobern. Nicht umsonst durchwandern sie ihre Stadt. Gehen mag anachronistisch wirken; ist jedoch elementar. Der Gehende berührt mit seinen Sohlen den Boden, atmet Blütenstaub und Autoabgase, kann den Putz der Hauswände berühren, mit Passanten zusammenstoßen, Hunde streicheln und Vogelmist auf den Kopf bekommen. Der Gehende liefert sich aus. Er verlässt die schützende Zelle seiner Wohnung und seines Verkehrsmittels. Die zweckmäßige Struktur der Stadt – hier schlafen, da kaufen, dort arbeiten – wird aufgebrochen, indem die Fortbewegung im Raum ziel- und absichtslos stattfindet oder an ästhetische Erlebnisse und menschliche Begegnungen gekoppelt ist. Unter solchen Bedingungen entfaltet sich womöglich eine unerwartete Harmonie zwischen Mensch, Natur und Urbanität: »Der Wind trieb mit mir in die Stadt.« (»Die Kassiererinnen«)

Wer auf ein Ereignis hofft, muss die ausgetretenen Pfade verlassen. So sind es gerade die Abstecher, die besondere Kleinode des Alltags gewähren: »Wir nahmen einen Umweg durch die Humboldt- und die Zähringerstraße«, heißt es in »Die Kassiererinnen«. »An deren Ende stießen wir in die stille Dorotheenstraße«, wo



Kurzbiografien

Wilhelm Genazino wurde 1943 in Mannheim geboren, arbeitete zunächst als Journalist, später als Redakteur und Hörspielautor. Als Romanautor wurde er 1977 mit seiner »Abschaffel«-Trilogie bekannt und gehört seither zu den wichtigsten deutschen Gegenwartsauteurs. Für sein umfangreiches Werk wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt, unter anderem erhielt er 2004 den Büchner-Preis. Im Wintersemester 2005/06 hatte Genazino die Stiftungsgastdozentur Poetik an der Universität Frankfurt inne, in seinen Vorlesungen nahm er unter dem Motto »Die Belebung der toten Winkel« das Zusammenspiel von Literatur und Lebensraum in den



Blick. Zentral ist in seinen Betrachtungen die Frage, wie sich innerhalb der »Gesamtmerkwürdigkeit des Lebens« Heimatgefühle erzeugen lassen: »In der leicht rauschhaften Ich-Erfahrung, die die Versenkung in einen Gegenstand zurücklässt, wird ursprüngliche Fremdheit umgedeutet in ein Moment plötzlicher Zugehörigkeit. Diese Peripetie ist der Höhepunkt einer Transzendenz, die aus der Fremdheit eine Hingabe macht.« (Wilhelm Genazino, »Die Belebung der toten Winkel«). Genazino lebt heute als freier Schriftsteller in Frankfurt.



Matthias Altenburg, geboren 1958 in Fulda, arbeitete zunächst als Lektor für Film und Fernsehen und ist seit 1996 als freier Schriftsteller und Essayist tätig. Unter dem Pseudonym Jan Seghers schreibt er seit 2004 Kriminalromane, für den Autor nach eigener Aussage eine Möglichkeit, »unbelasteter



von den Gesetzen der modernen Literatur zu schreiben. Der Krimi ist ein Vehikel dafür, einen Gesellschaftsroman zu erzählen.« Matthias Altenburg lebt in Frankfurt.

ein zufälliges Arrangement zu Reflexionen über die Kunst anregt. Der Text spiegelt das Prinzip dieser Abschweifung wider, aus der Realität führt der Umweg in die Fiktion: Der Frankfurter Stadtplan kennt zwar eine Humboldtstraße, nicht aber eine Zähringer- oder Dorotheenstraße. Eine der Realität entlehnte Topografie wird unversehens um einen fiktiven Schlenker ergänzt.

»Tote Winkel« – Rückzugsqualität für rastlose Streuner

Während die Frankfurter City negativ besetzt ist, bergen die »toten Winkel« der Stadt besondere Rückzugsqualität für die rastlosen Streuner, die bewusst die glatten Fassaden der Betriebsamkeit meiden und die Symbiose von Mensch und Raum dort suchen, wo sie noch möglich scheint. Es sind die Hinterzimmer der Stadt, die Schrebergärten, Vorstadtstraßen und Parkanlagen, die Friedhöfe und Krankenhäuser, die in den Romanen Altenburgs und Genazinos eine besondere Anziehungskraft ausüben.

Nach Jahren in Frankfurt verfügen die Erzähler über einen individuellen kognitiven Stadtplan, auf dem sich verschiedene Fixpunkte gebildet haben. »In der Braubachstraße gab es einen Zeitungsverkäufer, der dicht am Bordstein stand und die Hand nach vorüberfahrenden Autos ausstreckte«, beschreibt Genazinos Erzähler einen seiner präferierten Attraktoren im ansonsten undifferenzierten Raum. Hier realisiert sich also auf privater Ebene eine als zeitgenössisch einzuschätzende Tendenz zur Erzeugung bedeutungsvoller Orte und flüchtiger emotionaler Ankerplätze.

Eine Art Heimatroman im Zeitalter der jettenden Business-Menschen

Betrachtungen über die Verhältnisse von Urbanität können, wie bereits der Soziologe Georg Simmel zu Beginn des 20. Jahrhunderts konstatierte, immer auch als Schlüssel ihres »Geisteslebens« funktionieren. Wie ist es zu bewerten, dass Wilhelm Genazino und Matthias Altenburg ausgerechnet im Zeitalter der hin- und herjettenden Business-Menschen und Kulturnomaden eine Art Heimatroman geschrieben haben – und das auch noch in Deutschlands bewegtester Transit-Stadt?

Die Autoren beschreiben ein Frankfurt jenseits der spiegelnden Fassaden der Weltbanken; einen überschaubaren Kiez mit festen Wegen, bekannten Straßen, ruhigen Plätzen und immer wiederkehrenden Personen. Den Konsequenzen für individuelle und kollektive Identitäten, die sich zunehmend von geografischen und sozialen Orten und Räumen ablösen, steuern sie durch eine bewusste Auseinandersetzung mit den Besonderheiten ihrer Umgebung entgegen.

Gut kommt die Stadt dabei nicht immer weg. Wer auf behagliche Lokalkeltüre zum Feierabend-Äpfel hofft, wird enttäuscht. Wer jedoch Frankfurt in seiner Gespaltenheit sehen will – als Ort, der den Widerspruch als Lebensgefühl visualisiert und zugleich als Motor und Katalysator urbaner Emotionen fungiert, der als Spiegelbild der Entfremdung gelten kann und zugleich immer neue Versuche der Aneignung provoziert –, der darf mit diesen Büchern in der Tasche auf neue Impulse für sein persönliches »Krieg und Frieden« mit Frankfurt hoffen. ♦

Die Autorin

Maren Illinger, 27, studierte Germanistik und Komparatistik an der Universität Frankfurt und untersuchte in ihrer Master-Arbeit, die von Prof. Dr. Heinz Drügh betreut wurde, das Verhältnis von Kulturkritik und ästhetischer Wahrnehmung in Texten von Wilhelm Genazino und Matthias Altenburg, deren gekoppelte Lektüre aufgrund der thematischen und lokalen Nähe besonders reizvoll erschien.

marenillinger@hotmail.com